

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbfr. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbfr. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelle: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.

LIECHTENSTEINER

VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A.G., St. Gallen und andere Filialen.

Oesterreich ein Land des Deutschen Reiches. Deutschlands Grenze am Rätikon.

Wie eine Lawine brausten die Ereignisse der letzten Tage über Oesterreich hinweg. Ein Regime, das sich unter Anwendung aller ihm zur Verfügung stehenden Gewaltmitteln mehr als vier Jahre halten konnte, ist unter unvergleichlichem Jubel des nationalsozialistischen Teiles der österreichischen Bevölkerung zusammengebrochen. Oesterreich ist das, was es in den Jahren 1918 und 1919 sein wollte, und was ihm ein Gewaltfriede damals verwehrte, ein Bestandteil des deutschen Reiches. Wenn man den fast einhelligen Jubel zum Beispiel im benachbarten Vorarlberg und dem übrigen Oesterreich beobachtet hat, muß man unbedingt zu dem Schlusse kommen: „Ein künstlich aufgerichteter Damm ist niedergebrochen“, und sich fragen: Wo ist das „andere Oesterreich“?

Die ganze Entwicklung der letzten Tage dürfte dem Leser bereits bekannt sein. Wir beschränken uns deshalb auf die Wiedergabe einzelner wichtiger Details.

Proklamation Hitlers.

Die Proklamation Hitlers, die von Reichsminister Goebbels am Samstagmittag verlesen wurde, lautet: „Deutsche! Mit tiefem Schmerz haben wir seit Jahren das Schicksal unserer Volksgenossen in Oesterreich erlebt. Eine ewige Geschickte Verbundenheit, die erst durch das Jahr 1868 gelöst wurde, im Weltkrieg aber eine neue Bestätigung erhielt, fügte Oesterreich seit Jahren ein in die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft. Das Leid, das diesem Lande erst von außen und dann im Innern zugefügt wurde, empfanden wir als unser eigenes, so wie wir umgekehrt wissen, daß für Millionen Deutschösterreicher das Unglück des Reiches die Ursache der gleichen Bekümmernis und Teilnahme war. Als in Deutschland die Nation dank dem Sieg der nationalsozialistischen Idee wieder den Weg zu dem stolzen Selbstbewußtsein eines großen Volkes fand, begann in Oesterreich eine neue Lebenszeit bitterster Prüfungen. Ein Regime, dem jeder legale Auftrag fehlte, veruchte, seine von der überwältigenden Mehrheit des österreichischen Volkes abgelehnte Existenz durch brutale Mittel des Terrors, der körperlichen und wirtschaftlichen Züchtigungen und Verächtlichmachung aufrecht zu erhalten. So konnten wir es als großes Volk erleben, daß mehr als sechs Millionen Menschen unserer eigenen Herkunft von einer ziffernmäßig kleinen Minorität unterdrückt wurden, die es einfach verstanden hatte, sich in den Besitz der hierzu notwendigen Machtmittel zu bringen. Der politischen Entrechtung und Knebelung entsprach ein wirtschaftlicher Zerfall, der in furchtbarem Gegenstand stand zur Wüste des neuen Lebens in Deutschland. Wer konnte es diesen unglücklichen Volksgenossen verdenken, daß sie ihre Wunde sehnsüchtig nach dem Reich richteten, nach jenem Deutschland, mit dem ihre Vorfahren durch so viele Jahrhunderte verbunden waren, mit dem sie einst im schwersten Krieg aller Zeiten Schulter an Schulter kämpften, dessen Kultur ihre Kultur war, zu der sie selbst auf so vielen Gebieten höchste eigene Werte beigetragen hatten?

Diese Bestimmung unterdrücken, hieß nichts anderes, als Hunderttausende von Menschen zu tiefstem Seelenleid verdammen. Allein wenn vor Jahren dieses Leid noch geduldbar ertragen wurde, dann war mit dem steigenden An-

sehen des Reiches der Wille, die Unterdrückung zu befeitigen, immer heftiger geworden.

Deutsche! Ich habe in den letzten Jahren versucht, die früheren Machthaber in Oesterreich vor diesem ihrem Weg zu warnen. Nur ein Wahnsinniger konnte glauben, durch Unterdrückung und Terror den Menschen die Liebe zu ihrem angestammten Volkstum auf die Dauer rauben zu können. Die europäische Geschichte beweist es, daß in solchen Fällen nur ein unso grüherer Fanatismus gesiegt wird. Dieser Fanatismus zwingt dann die Unterdrückten, zu immer schärferen Methoden der Vergeltung zu greifen, und diese wieder steigern den Abscheu und den Haß der davon Betroffenen. Ich habe weiter versucht, die dafür verantwortlichen Machthaber davon zu überzeugen, daß es auf die Dauer aber auch für eine große Nation unmöglich, weil unwürdig ist, fortgesetzt zu werden zu müssen, wie Menschen gleicher Volkzugehörigkeit nur wegen ihrer Abstammung oder ihres Bekenntnisses zu diesem Volkstum oder wegen ihrer Verbundenheit mit einer Idee unterdrückt, verfolgt und eingekerkert werden. Mehr 40 000 Flüchtlinge hat allein Deutschland bei sich aufnehmen müssen. 10 000 andere sind in diesem kleinen Land durch die Gefängnisse, Kerker und Anstaltenlager gequält. Hunderttausende sind an den Bettelstab gebracht, sind verelendet, sind verarmt. Keine Nation der Welt würde auf die Dauer diese Zustände an ihren Grenzen dulden können, außer sie verdiente es nicht anders, als selbst mißachtet zu werden.

Ich habe mich im Jahre 1936 bemüht, irgend einen Weg zu finden, der die Aussicht bieten konnte, die Tragik des Schicksals dieses deutschen Brudervolkes zu mildern, um so vielleicht zur Beseitigung gelangen zu können.

Das Abkommen des 1. Juli wurde aber nur unterzeichnet, um im nächsten Augenblick schon wieder gebrochen zu werden. Die Rechtlosigkeit der überwältigenden Mehrheit war geblieben. Ihre unwürdige Stellung als Parasit in diesem Staat wurde in nichts gehoben. Wer sich zum deutschen Volkstum offen bekannte, blieb verfolgt, ganz gleich, ob er nationalsozialistischer Straßenarbeiter oder alter, verdienstlicher Heerführer des Weltkrieges war.

Ich habe nun noch ein zweites Mal versucht, eine Verständigung herbeizuführen. Ich bemühte mich, dem Präsidenten dieses Regimes — der mir selbst als dem vom deutschen Volk gewählten Führer ohne jedes eigene legitime Mandat gegenüberstand — ich bemühte mich, ihm verständlich zu machen, daß dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar sein würde, da die steigende Empörung des österreichischen Volkes nicht mit steigender Gewalt ewig niedergehalten werden könnte, daß hier von einem gewissen Augenblick an es auch für das Reich untragbar würde, einer solchen Vergewaltigung noch länger stillschweigend zuzusehen. Denn wenn heute schon koloniale Lösungen von Fragen des Selbstbestimmungsrechtes der betroffenen niedrigen Bevölkerung abhängig gemacht werden, dann ist es unerträglich, daß sechs- bis sieben Millionen Angehörige eines alten und großen Kulturvolkes durch die Art seines Regimes praktisch unter dieses Recht gestellt sind. Ich wollte daher in einem neuen Abkommen erreichen, daß in diesem Land allen Deutschen die gleichen Rechte zugewiesen würden. Es sollte diese Abmachung eine Erfüllung sein des Vertrages vom 11. Juli 1936.

Wenige Wochen später mußten wir leider feststellen, daß die Männer der damaligen österreichischen Regierung nicht daran dachten, dieses Abkommen sinngemäß zu erfüllen. Um aber für ihre fortgesetzten Verletzungen der gleichen Rechte der österreichischen Deutschen sich ein Alibi zu verschaffen, wurde nun ein Volksbegehren erlassen, das bestimmt war, die Mehrheit dieses Landes endgültig zu entscheiden. Die Modalitäten dieses Vorganges sollten einmalig sein. Ein Land, das seit vielen Jahren überhaupt

keine Wahlen mehr gehabt hat, dem alle Unterlagen für die Erfassung der Wahlberechtigten fehlen, schreibt eine Wahl aus, die innerhalb von knapp dreieinhalb Tagen stattfinden soll.

Es gibt keine Wahlerlisten, es gibt keine Wählerkarten, es gibt keine Einsichtnahme in die Wahlberechtigung, es gibt keine Verpflichtung zur Weisung der Wahl, es gibt keine Garantie für die unparteiische Führung des Wahlatlases, es gibt keine Sicherheit für die Auszählung der Stimmen usw. Wenn dies die Methoden sind, um einem Regime den Charakter der Legalität zu geben, dann waren wir Nationalsozialisten im Deutschen Reich fünfzehn Jahre lang nur Karren. Durch hundert Wahlkämpfe sind wir gegangen und haben uns mühsam die Zustimmung des deutschen Volkes erobert. Als mich der vereidigte Herr Reichspräsident endlich zur Regierung berief, war ich der Führer der weitestläufigsten Partei im Reich. Ich habe seitdem immer wieder versucht, mir die Legalität meines Daseins und meines Handelns vom deutschen Volk bestätigen zu lassen, und sie wurde mir bestätigt. Wenn dies aber die richtigen Methoden sind, die Herr Schuschnigg anwenden wollte, dann war auch die Zustimmung im Saargebiet einst nur eine Sanktion eines Volkes, dem man die Heimkehr in das Reich erschwerten wollte. Wir sind hier aber einer anderen Meinung. Ich glaube, wir dürfen alle stolz darauf sein, daß wir gerade auch anlässlich dieser Abstimmung im Saargebiet in so unantastbarer Weise vom deutschen Volk das Vertrauen erhalten haben. Wegen diesen einzig dastehenden Versuch eines Wahlbetrugs hat sich endlich das deutsche Volk in Oesterreich selbst erhoben. Wenn aber dies Mal das Regime es nun wieder beschloß, mit brutalen Mitteln, die Protestbewegung einfach niederzuschlagen, dann konnte das Ergebnis nur ein neuer Bürgerkrieg sein.

Das deutsche Reich duldet es aber nicht, daß in diesem Gebiet von jetzt an noch Deutsche verfolgt werden wegen ihrer Zugehörigkeit zu unserer Nation oder ihrem Bekenntnis zu bestimmten Auffassungen. Es will Ruhe und Ordnung. Ich habe mich daher entschlossen, den Willen des deutschen Reiches nunmehr die Hilfe des Reiches zur Verfügung zu stellen. Seit heute morgen marschieren über alle Grenzen Deutsch-Oesterreichs die Soldaten der deutschen Wehrmacht. Panzertruppen, Infanteriedivisionen und die SS-Verbände auf der Erde und die deutsche Luftwaffe im blauen Himmel werden — selbst gerufen von der neuen nationalsozialistischen Regierung in Wien — der Garant dafür sein, daß dem österreichischen Volk nunmehr endlich in kürzester Frist die Möglichkeit geboten wird, durch eine wirkliche

Volksabstimmung

keine Zukunft und damit sein Schicksal selbst zu gestalten. Hinter diesen Verbänden aber steht der Wille und die Entschlossenheit der gesamten deutschen Nation.

Ich selbst, als Führer und Kanzler des deutschen Volkes, werde glücklich sein, nunmehr wieder als Deutscher und freier Bürger jenes Landes betreten zu können, das auch meine Heimat ist. Die Welt aber soll sich überzeugen, daß das deutsche Volk in Oesterreich in diesen Tagen Stunden selbsterfreuter Freude und Ergreiftheit erlebt. Es steht in den zu Hilfe gekommenen Würdigen die Bitterkeit tiefster Not.

Es lebe das nationalsozialistische Deutsche Reich! Es lebe das nationalsozialistische Deutsch-Oesterreich!

Proklamation des Anschlusses.

Am Sonntag um 21 Uhr wurde der Anschluß an Deutschland proklamiert. In der Proklama-

tion heißt es, daß Oesterreich ein Land des Deutschen Reiches sei.

Von der Regierung wurde folgendes Gesetz bekanntgegeben:

Art. 1. Oesterreich ist ein Land des Deutschen Reiches.

Art. 2. Es findet eine Volksabstimmung über die Vereinigung mit dem Deutschen Reich statt. Stimmberechtigt sind jeder Mann und Frau im Alter von über 20 Jahren.

Art. 3. Bei der Abstimmung entscheidet die Mehrheit.

Art. 4. Mit dem Vollzug des Gesetzes ist die Bundesregierung betraut.

Art. 5. Das Gesetz tritt mit dem Tage seiner Bekanntmachung in Kraft.

Die Volksabstimmung über die Vereinigung Oesterreichs mit dem Reich findet am 10. April statt.

Einverleibung der österreichischen Wehrmacht in das deutsche Heer.

Reichskanzler Hitler hat verfügt:

„1. Die österreichische Bundesregierung hat soeben durch Gesetz die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich beschlossen. Die deutsche Reichsregierung hat durch ein Gesetz vom heutigen Tage diesen Beschluß anerkannt.

2. Ich verfüge auf Grund dessen: das österreichische Bundesheer tritt als Bestandteil der deutschen Wehrmacht mit dem heutigen Tage unter meinen Befehl.

3. Mit der Befehlshaltung der nunmehrigen deutschen Wehrmacht innerhalb der österreichischen Landesgrenzen beauftrage ich den General der Infanterie von Bock, Oberbefehlshaber der 8. Armee.

4. Sämtliche Angehörige des bisherigen österreichischen Bundesheeres sind auf mich als ihrem obersten Befehlshaber unverzüglich zu vermelden. — General der Infanterie von Bock trifft sofort die notwendigen Anordnungen.“

Rücktritt von Bundespräsident Miklas.

Der deutsch-österreichische Rundfunk meldet den Rücktritt von Bundespräsident Miklas. Seine Funktionen gehen nach der Verfassung an den Bundeskanzler Dr. Seyff-Inquart über.

Vor der Einführung eines neuen österreichischen Währungssystems.

Aus Wien wird der Agentur Savas gemeldet: Die zuständigen Kreise beschließen sich mit der Ausarbeitung eines neuen österreichischen Währungssystems, welches sich zu einer Art Münzeinheit mit Deutschland auf der Basis des gegen-

Spielzeug des Schicksals.

Roman von Edith Herath.

(Nachdruck verboten.)

Eva hatte inzwischen den Mantel umgelegt, der um vieles weniger elegant war als der von Joha Freese, und rief nun in gewollter Lustigkeit: „Abmarsch, meine Herrschaften. Richtung: Hotel International. Treffpunkt: die Loge, die auf meinen Namen reserviert ist.“

Lachend, plaudernd formierte sich der Zug. Für eine Sekunde stand Bena verwirrt. An wen sollte sie sich anschließen?

Sie sah zu Eva hinüber, als erwarte sie von ihr Hilfe.

Doch die schenkte ihr im Moment keinerlei Beachtung.

Verzweiflung brannte in ihren dunklen Augen, die auf einen hochgewachsenen, sehr eleganten — vielleicht überlegenen — Mann von etwa dreißig Jahren gerichtet waren. Er scherzte eben mit Joha Freese, die erst Eva überlegen und spöttisch ansah, als wolle sie ihre Macht schon im vorhinigen zeigen, und ihm dann einen verführerischen Blick zuwarf.

Bena befaß durch die lange Praxis als Schönheitspflegerin und durch das Vertrauen ihrer Kundinnen große Menschenkenntnis. Sie erfaßte die Lage sofort richtig: Eva Mellenberg liebte

diesen überlegenen Mann, und Joha Freese war eben dabei, ihn ihr mit Ueberlegenheit und bewußter Rokerie abspensig zu machen.

Ein Drama, wie es sich jeden Tag abspielt.

Und doch ergriff es Bena mehr, als sie dachte. Denn sie fühlte instinktiv, daß Eva zu den Frauen gehörte, die ihre Liebe nur ein einziges Mal im Leben verschenken können.

Eva hatte ihr den Herrn vorgestellt — wie war nur sein Name gewesen?

Direktor Willfried Bauer — richtig.

„Nun, mein Fräulein,“ tönte da eine halb scherzende, halb ironische Stimme neben ihr auf. „Der schöne Willfried! Sie gleich auf den ersten Blick verzaubert, daß Sie wie in ein Steinbild verwandelt dastehen?“

Bena wandte sich der Stimme zu.

„Ach ja, Doktor Hubert Kerrburg, so hatte Eva ihn genannt, und er war ihr gleich aufgefallen.“

Nicht seines vorteilhaften Äußern wegen wie Willfried Bauer, sondern eher des Gegenteils wegen.

Doktor Kerrburg war klein, unterseht und besaß ein ausgesprochen häßliches Gesicht, dessen fahle Hautfarbe irgendwie an einen Mongolen erinnerte, wenn auch die Nase abfolot nichts Asiatisches besaßen. Nur die Augen hätten fast die eines Sohnes aus dem Lande der aufgehenden

Sonne sein können: dunkel, sehr beweglich und von schweren Lidern überdeckt.

Trotz aller Mängel aber war Doktor Kerrburg durchaus nicht unsympathisch, dazu zeigte sein Antlitz viel zu viel Intelligenz.

Ehe Bena seine Worte zu erwidern vermochte, sprach er weiter: „Wir beide, die dem Chor der Zurückgesetzten angehören, sollten ein Bündnis für diesen Abend miteinander eingehen. Darf ich Ihr Kavaliere sein?“

Unwillkürlich mußte Bena lachen, doch das hinderte sie nicht an schnellem Protest.

„Sie irren mich, Herr Doktor, Direktor Bauer interessiert mich persönlich nicht im geringsten. Es war ganz etwas anderes, an das ich dachte, als ich ihn anschaute. Doch...“

„Das geht mich nichts an, meinen Sie,“ unterbrach er sie seelenruhig. „Vielleicht mehr, als Sie ahnen. Ich liebe nämlich Eva Mellenberg so sehr, wie sie diesen Willfried Bauer. Eine tragische Geschichte, nicht wahr? Was mich aber nicht hindern soll, jetzt um Ihren Garderobeschein zu bitten, damit ich Ihnen den Mantel besorgen kann.“

Bena war viel zu überrascht, um eine Antwort zu finden. Wortlos tat sie nach seinem Ersuchen, und als sie fertig angekleidet war, bot er ihr gelang den Arm.

„Sie haben mir zwar noch nicht die Genehmi-

gung erteilt, Sie begleiten zu dürfen, mein schönes Fräulein, aber ich setze mich darüber hinweg.“

Bena lächelte.

„Die Erlaubnis wäre nicht ausgeblieben, Herr Doktor, doch Sie schnitten den Faden meiner Rede so lähn durch, daß sie unausgesprochen bleiben mußte.“

Doktor Kerrburg nahm die kleine Rüge gelassen hin.

Ihn bekümmerte nur das, was er wollte — wie die anderen es aufnahmen, lag völlig außerhalb des Bereichs seines Interesses.

Das Hotel International befand sich unweit der Stätte, an der Eva Mellenberg den mißglückten Versuch unternommen hatte, sich als Vortragskünstlerin und Dichterin einen Platz an der Sonne zu erkämpfen. So gingen alle zu Fuß, auch die beiden einzigen der Gesellschaft, die eigene Wagen besaßen: Joha Freese und Direktor Bauer.

„Sie sind neu in unserer Gesellschaft, Fräulein Bronck,“ konstatierte Kerrburg während des Weges. „Darf ich mich über das Woher und Weshalb bei Ihnen erkundigen? Was führt Sie nach Eisenbrunn?“

Bena fühlte, daß nicht Zwang der Konversation ihm diese Frage diktierte, und so erzählte sie frisch drauf los, wieso sie Leiterin der Jung-